

N^o. 46. 1878.

Israelitische

Jahrgang I K K.

ZEITUNGS-EXPE-
DIENT
PRAG

Wochen-Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Mittwoch
u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden
„Jüdischen Literaturblatt“
bei allen Buchhändlern u. Buchhandlungen vier-
teljährlich 2 Mark 50 Pf.
Mit direkter Zusendung: in Deutschland 12 Mk.
(7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 flcs.)
jährlich.

Eingelnummern der „Wochen-Schrift“ à 25 Pf.
des „Literaturblattes“ à 15 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber
Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Magdeburg, 13. November.

Inserate
für die „Wochen-Schrift“, die dreigespaltene
Petitzeile oder deren Raum 25 Pf. (für das
„Literaturblatt“ à 20 Pf.) sind durch
sämmliche Annoncen-Expeditionen oder direct
an die Expedition der Israelitischen
Wochen-Schrift in Magdeburg einzufen-
den. — Bei Wiederholungen Rabatt.

Beilagen, 2500 Stück, werden mit 15 Mark
berechnet.

Inhalt:

Leitende Artikel: Die conservative Reform und der stabile Conser-
vatismus. — Vom Deutsch-Israelit. Gemeindebunde.
Berichte und Correspondenzen: Deutschland: Magdeburg.
Breslau. Stettin. Rostock. Darmstadt. Aus Westpreußen.
Oesterreich: Prag
Frankreich: Paris. — Rußland: Warschau.
Vermischte und neueste Nachrichten: Magdeburg. Berlin. Berlin.
Berlin. Königsberg. Leipzig. Dresden. Würzburg. Braunschweig.
Wien. Krakau. Paris. Lemberg. Galatz. Serbien.
Constantinopel. Jerusalem.
Feuilleton: Vom Judenthum in der Musik.
Inserate.

Wochen-	November 1878.	Cheschwan. 5639.	Kalender.
Mittwoch . . .	13	17	
Donnerstag . .	14	18	
Freitag	15	19	
Sonabend . . .	16	20	א"י (Ende 4 Uhr 47 Min.)
Sonntag	17	21	
Montag	18	22	
Dienstag	19	23	

Die conservative Reform und der stabile Conservatismus.

Von Dr. M. Lewin, Rabbiner in Coblenz.

II. (Schluß.)

Wer ist zur Vornahme von Reformen berechtigt?

Die geschichtliche Entwicklung darstellend, gelangt Herr Dr. Adler zu einem Resultate, das etwa in folgenden Sätzen ausgesprochen wird: „(Anhang S. 151) Was die Weisen der Vorzeit für sich, der Bibel gegenüber, für zulässig hielten, das können sie nimmermehr späteren Lehrern, gegenüber ihren Anordnungen, haben untersagen wollen: S. 26, „Das religiöse Gewissen, sowie die wünschenswerthe Einigkeit legen den zur Zeit bestehenden Religionsbehörden, in der unsrigen den Rabbinern, die Verpflichtung zur gewissenhaftesten Prüfung auf, ob der Grund noch vorhanden oder nicht, und im letzteren Falle die Beschränkung oder Anordnung als nicht mehr bestehend zu erklären.“ Dem folgt eine wohl sehr ansehnliche Deduktion, in welcher das **אין יכול לבטל** und **אין ב"ד אלא אם כן שיהיה גדול ממנו בכחם ובמנין דברי ב"ד** auf zu gleicher Zeit bestehende Religionsbehörden bezogen und aus der Unmöglichkeit dieses Falles gefolgert wird: „Die Religionsbehörden sollen in der Praxis einander nicht entgegen treten oder gar verfeuern, sondern den Grundsatz zur Geltung bringen: **אלו ואלו דברי אלהים חיים**“ S. 66 „Schiem ihm“ (M. Gamliel) „der uralte jüdische Standpunkt der Autorität des Majoritätsbeschlusses, der in der hl. Schrift seine Begründung hatte, nach allen Seiten hin geeignet.“ — Mit besonderer Vorliebe wird dann hervorgehoben, wie im Gegensatz hierzu die Ansicht einzelner Lehrer an ihrem Orte für die Praxis maßgebend wurde, wie das Herstellen eines Messers zur Beschneidung am Sabbath am Orte des R. Elieser u. s. w. S. 96, „Daß ich unter Reform nur solche Neuerungen oder Abweichungen von Herkommen verstehe, die von Rabbinern ausgingen oder doch mit deren Zustimmung erfolgten, sollte zu denken nicht notwendig sein.“ Also jeder einzelne Rabbiner soll das Recht haben, an seinem Orte seiner theologischen Autorität zufolge zu reformiren? Abgesehen davon, daß die Autorität, welche allein das Wissen und der fromme Sinn

verleiht, gar schwach ist bei so vielen, von den Gemeinden dazu gemachten, Rabbinern, wehrt Herr Dr. Adler mit Recht jede Verantwortung von sich ab für ein Gebahren, von welchem die „Wochen-Schrift“ in Nr. 42 ein Bröckchen gebracht hat — den Fastendispenz für **ד"י**, erlassen von Sr. Unfehlbarkeit zu Oppeln! Aber das sollte doch bedenklich machen gegen diese Befugniß zu Localreformen! Jene alten Lehrer, die in Zeiten, da der innere Zusammenhang durch politische Ereignisse gestört war, Verordnungen für ihre Orte reformirend trafen, waren Vorsteher von Lehrhäusern, die zugleich als Gerichtshöfe einem weitem Sprengel dienten: ihre Anordnungen wurden sicherlich in Folge von Majoritätsbeschlüssen dieser Lehrhäuser und nicht kraft eines persönlichen tel est mon plaisir erlassen. Dieses fühlend, greift Herr Dr. Adler auch auf die Rabbinerversammlungen zurück. Und trotz des Schiffbruches, den diese erlitten, ist der in ihnen hervorgetretene Gedanke, der allein berechtigt: Nicht der einzelne Rabbiner, sondern allein eine Versammlung aller, mindestens einem Lande angehörigen Rabbinen, ist berechtigte, per majora Reformen anzuordnen. Daß den deutschen Versammlungen der Zeiten Ungunst, eigenes Mißgeschick, zu weit gehendes Bestreben und die Beimischung von Unwissenden die Autorität geraubt, erschüttert unsere Ansicht nicht. Die Zeiten sind vorüber, wo jeder Rabbiner zur Wahrung seiner Autorität eine eigene **תפלה** und womöglich auch einen eigenen **ד"ש** verfaßte. Um so mehr bedauern wir, daß Herr Dr. Adler seine gewichtige Stimme nicht für einen neuen Versuch einer perennirenden Rabbinerversammlung — ohne Laien — erhoben hat.

Daß an den Beschlüssen der früheren Versammlungen über den öffentlichen Gottesdienst die Zulässigkeit der Reformen in so ausschließlicher Weise — von S. 97 bis S. 147 — exemplificirt wird, will uns auch nicht ganz richtig erscheinen. Dadurch wird dem Wahne Vorhub geleistet, als ob das Wesen des Judenthums in der Liturgie ruhe. Sind denn nicht auch uns die **הגדה** noch immer vorliegende Fragen zu eröffnen? Wie **הגדה** mit **הגדה**, mit **הגדה**, mit **הגדה**, mit dem zweiten Tage der Feste u. s. w., u. s. w.? Hat die conservative Reform die Pflicht, ruhig dem Verfall zuzusehen?

Berlin, 2. Nov. Wegen Beleidigung des Bürgermeisters Maß in Alt-Landsberg, welche in einem „Eingefandt“ in der Oberbarnimer Zeitung gefunden wurde, hatte sich gestern der Direktor Niese aus Rummelsburg vor der 7. Criminaldeputation des Stadtgerichts zu verantworten. Dies „Eingefandt“ behauptete nämlich, daß der Bürgermeister bei der letzten Reichstagswahl zwei Flugblattvertheiler für die Wahl des Dr. Mendel zu sich geladen und sie gefragt habe: „ob sie denn wirklich glaubten, daß sie der Jude glücklich machen werde“. Da der Bürgermeister Maß im Audienztermine zu geben mußte, eine ähnliche Aeußerung gethan zu haben, so erkannte der Gerichtshof auf Freisprechung.

Die in Königsberg erscheinende „Ostpreussische Zeitung“ kann sich nicht darüber beruhigen, daß laut Beschluß der Stadtverordneten die Büste Johann Jacobys im Rathungssaale derselben aufgestellt werden soll. Die genannte Zeitung spricht die Erwartung aus, daß die Aufsichtsbehörde nach § 77 der Städteordnung wohl die nöthigen Schritte zur Correctur des Geschehenen thun werde. Die „Kreuz-Zeitung“ machte diese Ausführungen zu ihren eigenen. Wir hoffen, daß man dem im Leben und im Tode viel angefeindeten Manne jetzt wenigstens die geringe Ehre nicht mißgönnt, die ihm seine Mitbürger erwiesen haben.

Leipzig, 5. Nov. Das evangelische Landesconsistorium hat vor Kurzem auf Grund eingeholter Berichte Mittheilungen über die im Jahre 1877 vorgekommenen Confessionswechsel in Sachsen veröffentlicht, wonach aus der evangelischen Kirche 23 zur katholischen, 33 zur deutsch-katholischen, 1 zum Judenthum, 406 zu den Dissidenten übergetreten, dagegen in die lutherische Kirche 23 Katholiken, 3 Deutsch-Katholiken, 6 Juden und 17 Dissidenten eingetreten sind.

Dresden. Der bekannte socialdemokratische Reichstagsabgeordnete Kayser ist vor einigen Tagen nach Abbüßung einer sechsmonatlichen Haft aus dem hiesigen Gefängnisse entlassen, jedoch noch an demselben Tage von der Polizeidirection ausgewiesen worden.

Aus Würzburg wird der „Jüd. Pr.“ geschrieben, daß die Kreisregierung angeordnet habe, die durch den Tod des Rabbiners Bamberger i. A. vacant gewordene Bezirksrabbiners-Stelle in 8 Wochen wieder definitiv besetzt sein müsse, andernfalls würde die Staatsregierung einen Rabbiner von Amte wegen ernennen. (!) Mit der Leitung der Wahl wird der Stadtmagistrat beauftragt. Dieser soll die Stelle ausschreiben, die Gesuche sammeln und letztere zwei Tage vor der Wahl, sowie während der Wahlhandlung zur Einsicht der Wähler verfügbar stellen. Diese Verordnung ist ganz eigenthümlich; der Gemeindevorstand ist wegen der Kürze des Termins vorstellig geworden. — In einer vom Vorstande berufenen Generalversammlung hat die Majorität der Mitglieder die Frage, ob sich die Gemeinde Würzburg von den 28 Bezirksgemeinden trennen und einen Rabbiner für sich allein anstellen wolle, mit Majorität verneint.

Braunschweig. Vom Landrabbiner Dr. Herzfeld erscheint demnächst ein umfangreiches Buch: die Handelsgeschichte der Juden des Alterthums, nach den Quellen erforscht und zusammengestellt, auf welches wir schon jetzt alle gebildeten Israeliten aufmerksam machen wollen. Der Name des Verf.'s bürgt für eine gediegene Leistung.

Wien. Der Vorstand der israelitischen Cultusgemeinde hat in seiner gestern stattgehabten Sitzung den Secretär der Gemeinde, Dr. Ludwig August Frankl Ritter v. Hochwart, welcher gestern, den 30. October, sein 40. Dienstjahr bei der Cultusgemeinde zurückgelegt hat, unter Anerkennung seiner Verdienste um die Gemeinde beglückwünscht. Gleichzeitig wurde ihm als Zeichen der Erinnerung und Anerkennung eine Ehrengabe überreicht.

Krakau. Der Rabbiner Simon Schreiber hat an sämtliche Vorsteher der galizischen Gemeinden eine geharnischte Epistel oder richtiger eine Encyklika gesandt, worin er

seinen Bannstrahl gegen den Lemberger Gemeindegast und besonders gegen dessen Beschluß, ein Rabbinerseminar ins Leben zu rufen, schleudert. Er sagt darin (natürlich in hebr. Worten, in Entweihung der heiligen Sprache): „Seht hin, welche traurige verwüstende Wirkungen die Seminare in Deutschland, Preußen und Italien hervorgebracht haben! . . . Ich schwöre bei meinem Leben, daß dieser Beschluß schädlicher ist, als alle Verfolgungen und Zwangstaufen, die unsere Vorfahren in früheren Zeiten in Portugal und Spanien auszustehen hatten“. Der Hr. Oberrabbiner, der allerdings, da er kein Seminar besucht hat, nicht zu wissen braucht, daß Preußen ein Theil von Deutschland ist,*) macht — wie wir sehen, zwischen den deutschen Seminarien keinen Unterschied, sein Bann gilt dem Berliner Hildesheimer'schen ebenso sehr wie dem Breslauer.

Paris. Freiherr Gustav von Rothschild hat dem israel. Consistorium ein in der Rue des Feuillantes gelegenes 1500 Meter großes Terrain zum Geschenk gemacht mit der Bestimmung, daß auf demselben eine israelitische Elementarschule errichtet werden soll.

Aus Paris wird dem „Wien. Jsr.“ unterm 30. October geschrieben: Vorige Woche wurde eine Synagoge der hies. isr. Gemeinde von der franz. Regierung mit einer Orgel im Werthe von 18.000 Frs. beschenkt.

Aus Luxemburg wird uns unterm 30. October als Gegenstück zu der i. Z. dem Rabbiner zu Köln verweigerten Reception folgendes mitgetheilt: Der Prinz Heinrich hielt gestern um 1 Uhr mit seiner Frau (einer preussischen Prinzessin) seinen Einzug in hiesige Stadt und empfing bald darauf in seinem Palais die Spitzen der Militär- und Civilbehörden, unter denen sich auch der isr. Gemeindevorstand und der Rabbiner Dr. Blumenstein befanden. Auf dem an den Rabbiner gerichteten gedruckten Einladungscircular („Rang d'ordre“) stand nach der kathol. und protest. Gemüthslichkeit angeführt: Le rabbin et le conseil d'administration de la communauté israelite. Der Staatsminister stellte den Rabbiner Dr. B. der Prinzessin vor. Dieselbe unterhielt sich mit demselben auf das Liebenswürdigste. Auch der Prinz erkundigte sich angelegentlich nach den Verhältnissen der Israeliten des Landes.

Galatz. Laut ministeriellem Beschluß ist der jüd. Unteroffizier M. Broziner zum Zollbeamten hierorts ernannt worden. Es ist dies der erste rumänische Jude, der eine Stelle in der Landesverwaltung erhielt.

Aus Serbien erfahren wir, daß der Ministerpräsident Nikitsch entschlossen gewesen sei, der Kammer ein Gesetz beizubringen, die Gleichstellung der Juden vorzulegen, da kam die Nachricht aus Rumänien, daß man dort beschlossen habe, diese Frage einer besonderen Constituante vorzulegen, sofort schlug auch die Stimmung in Serbien um, und man will nun auch hier diese Frage einer im Frühjahr zu berufenden Versammlung ad hoc vorlegen.

Constantinopel. Am jüngsten Freitag nach dem üblichen Vormittags-Gottesdienst in der Nationalgarde — drei Türken, drei Flügeladjutanten aus der Nationalgarde — drei Griechen, ein Armenier, ein Bulgare und ein Israelite — vor sich kommen und verlieh einigen von ihnen Ordensdekorationen, während er die anderen zu einem höheren militärischen Grad beförderte. Letzteren war es sogar gestattet, den Rang zu bestimmen, den sie haben wollten. Das war in der That eine Beförderung nach Wunsch.

Jerusalem. Die Nachricht, daß die Pforte einer englischen Gesellschaft die Concession zum Bau einer Euphrat-Bahn und einer Französischen wieder die Concession zum Bau einer Bahn Jaffa-Jerusalem ertheilt, hat nicht verfehlt, unter den Israeliten Jerusalems, besonders unter den Rabbalisten selbst, eine große freudige Stimmung hervorzurufen, da sich ihrer Ansicht nach so eine Prophezeiung der heiligen Schrift erfüllt. Bekanntlich wird die Euphrat-Bahn auch die ehemaligen Provinzen Assyrien und Babylonien durchschneiden, und

*) Das erinnert uns an die geographischen Kenntnisse jenes alten Rabbi, der da fragte: Liegt Prag nicht in Rom?

dieselbe wird sowohl in Mosul, wo die Ruinen Ninives, der einstigen Residenz der Assyrischen Könige, als auch in Hilleh, in dessen Nähe wieder die Ruinen Babylons liegen, ihre Stationen haben. Dabei denkt man jetzt schon in Konstantinopel daran, die Euphrat-Bahn später mit den Egyptischen Bahnen durch eine besondere Bahn zu verbinden, ein Ereigniß, das der Prophet Jesajas schon vor dreitausend Jahren in Aussicht gestellt hat. Denn bei diesem Propheten, Cap. 19, Vers 23, heißt es wörtlich: „An diesem Tage wird eine Bahn von Egypten nach Assyrien führen, worauf Assyrien nach Egypten und Egypten wieder nach Assyrien kommen wird und die Egypter werden dann den Assyriern dienen.“

Jenilleton.

Vom Judenthum in der Musik.

Von Max Weinberg.

Ob Herr Wilhelm Richard Wagner nicht bald einmal wieder einen Nothschrei ausstoßen und ein neues „Judenthum in der Musik“ von Stapel lassen wird? Es sieht augenblicklich in dieser Beziehung wirklich bedenklich für ihn aus auf den Brettern, die die Welt bedeuten. Wie wir nämlich aus den Theater- und Kunstnachrichten der Magdb. Ztg. vom 31. v. Mts. ersehen, wird im Königl. Hoftheater in Hannover zum 20. d. Mts. die Aufführung der „Sieben Todsünden“ von Adalbert Goldschmidt (Text von Robert Hammerling) vorbereitet. Hier in unserm Magdeburger Stadttheater wurde am 31. selbst Halevy's „Jüdin“ gegeben und wird Brüll's „Goldenes Kreuz“ vorbereitet. Das Straßburger Stadttheater brachte am Freitag voriger Woche als Novität „Tristan und Isolde,“ romantische Tragödie in 5 Acten, nicht von Richard Wagner, sondern von Josef Weilen, deren schwungvolle, poetische Sprache von der Straßburger Kritik sehr gerühmt wird, wenngleich das Stück anderer Mängel wegen nur einen Achtungserfolg erzielte. In Berlin wurde Mendelsohn's „Elias“ am verflossenen Mittwoch von der Königl. Hochschule für ausübende Kunst unter Joachim's Leitung in glanzvollster Weise ausgeführt und bewährte von Neuem seine unvergängliche Herrlichkeit. Im dortigen Königl. Schauspielhause gab man an demselben Tage als Novität Berthold Auerbach's Einakter „Eine seltene Frau“. — Von Paris meldet man, daß demnächst die tausendste Vorstellung von Jaques Offenbach's „Orpheus in der Unterwelt“ bevorstehe, daß eine große Theaterfeierlichkeit an diesem Abend veranstaltet, Maestro Jaques Offenbach die Auf- führung vom Dirigentenpult aus leiten und nach der Vorstellung ein Souper, das die Künstler um den Maestro und seine Freunde vereinigt, stattfinden werde. Wie es aber gar in England aussieht, wo Arthur Sullivan's komische Oper „Her Majesty's Ship Pinafore“ in der Opéra Comique von London allabendlich ein volles Haus macht, darüber wird dem „Pester Lloyd“ unter anderem Folgendes berichtet: „Arthur Sullivan ist ohne Zweifel der populärste Komponist in England und eine der charakteristischsten Erscheinungen des englischen Musiklebens. Die „Ballads,“ der specifisch englische „song“ leben eigentlich nur von Sullivan's Gnaden. „Sullivan's new ballad“ gehört zu den unerläßlichen Artikeln in einem englischen Parlour. Die Promenaden-Konzerte sind seine Schöpfung und werden von ihm in musterhafter Weise geleitet. Arthur Sullivan ist ein noch junger Mann von schlanker, beweglicher Gestalt und lebhaften ausdrucksvollen Gesichtszügen, die den Charakter der semitischen Race nicht verleugnen. Ich würde es nicht für nöthig befunden haben, dieses Umstandes, der mir sonst sehr gleichgültig scheint, besonders Erwähnung zu thun, wenn sich diese eigenthümliche Erscheinung nicht noch bei zwei anderen, und zwar den bedeutendsten Musikern Englands wiederholte: bei Sir Michael Costa und Sir Julius Benedict, von denen der Erstere spanischer Abkunft, aus derselben Familie, der letztere bekanntlich Deutscher von Geburt ist. Ich begnüge mich damit, diese gewiß nicht uninter-

teressante Thatsache einfach anzuführen. Mag ein Anderer, irgend ein spekulativ angelegter Kopf daraus scharfsinnige Konsequenzen ziehen über den Zusammenhang des Judenthums mit dem nationalen Charakter der englischen Musik. Herrn Richard Wagner, der soeben in einer vernünftigen Judenhege in den „Bayreuther Blättern“ engagirt ist, erlaube ich mir hiemit, diese, von ihm bisher noch nicht gewürdigte Erscheinung zur baldigen Benützung vertrauensvoll zu empfehlen.“

Ist das nicht wirklich eine böse Zeit für Herrn Wagner, der nach den „Bayreuther Blättern“ eben die Absicht hatte, einen „Jesus von Nazareth“ zu componiren und wie jetzt der neueste „Ulk“ satyrisch bemerkt, an diesem Plane wohl nur deshalb keinen Gefallen gefunden habe, weil Jesus — ein geborener Jude war?

Doch genug des Scherzes. Wozu wir überhaupt diese Excerpte hierhergestellt, da wohl in jeder Woche eine ähnliche Blumenlese über den Antheil jüdischer Köpfe an der gemeinsamen Geistesarbeit des deutschen Volkes auf fast allen Gebieten des Wissens und der Kunst mit leichter Mühe sich zusammenstellen ließe? Wir wollen es den Lesern dies. Bl. sagen. Mancherlei höchst unerfreulicher Symptome in den verschiedensten Zeitungen und Journalen geben uns die Veranlassung dazu. — Niemand, mit Ausnahme natürlich des Herrn Richard Wagner, wird leugnen, daß alle obengen. Namen als Sterne am Himmel deutschen Ruhmes glänzen und dem Vaterlande zum Stolz und zur Ehre gereichen. Wer aber hätte jemals von nicht-jüdischer Seite ein Lob oder ein Wort der Anerkennung darüber gelesen? Wohl! wir verzichten darauf. Warum aber wieder das laute Gepöpschereien in allen Ecken und Winkeln unseres Vaterlandes? Ist es nicht, als ob ein großer Theil unserer Tagespresse es als ihre specielle Lebensaufgabe betrachtete, diese alten Klänge und ihre Folgen zu neuem Leben zu erwecken? Wenn Baron von Hirsch stirbt und nicht dem letzten Zeitungsschreiber eine Million vermacht hat, wenn Fräulein v. Nothschild irgend einen uns und dem ganzen Judenthum völlig gleichgültigen Aristokraten heirathet, der zufällig dem hohen Adel angehört und vorläufig kein weiteres eigenes Verdienst hat, als einmal als Ahne den Stammbaum seiner Nachkommen zu vergrößern, wenn der russische Finanzminister bei Bleichröder vorsährt und Finanzpläne bespricht, wenn Sacher Masoch Juden-Geschichten schreibt, in denen nicht jeder Jude ein Wucherer ist, wenn Basker in der Socialisten-geiz-Commission eine hervorragende Thätigkeit entfaltet, — ach, wir könnten dieses Verzeichniß noch recht sehr verlängern — sofort sind die gehässigten judenfeindlichen Bemerkungen darüber in den verschiedensten Zeitungen und Journalen zu lesen, und deshalb thut es Noth, von Zeit zu Zeit einmal an die ehrliche, frucht- und segensbringende Mitarbeiterschaft unseres Stammes am Culturleben des deutschen Volkes zu erinnern.

Aus Grillpazer's Nachlaß veröffentlicht die „Deutsche Ztg.“ in Wien folgendes Epigramm auf Saphir:

„Der Teufel wollte einen Mörder schaffen
Und nahm dazu den Stoff von manchem Thiere;
Wolf, Fuchs und Schakal gaben her das Ihre.
Nur Eins vergaß der Ehrenmann: den Muth.
Da drückt er ihm die Nase ein vor Wuth
Und rief: Lump, werd' ein Jud' und recense! . .“

Saphir wurde aber bekanntlich Christ; seine — also nicht-jüdische — Bosheit hat sich so ziemlich an allen Zeitgenossen veründigt, die es wagten, Bühnenstücke zu schreiben. Die vorstehenden Verse, aus denen des gutmüthigen und bescheidenen Grillpazer's ganze Entrüstung hervorspricht, hat derselbe, so viel wir wissen, nicht veröffentlicht.

Falsche Rücksichten,

welche viele Personen ihrer Stellung oder auch ihren Angehörigen schuldig zu sein glauben, halten zahlreiche Geheilte davon ab, die Veröffentlichung ihrer Dankschreiben über die erfolgte Genesung zu gestatten. Dessenungeachtet enthält die neueste 109. Auflage von „Dr. Viry's Naturheilmethode“ eine große Anzahl anerkennender Briefe aus allen Gesellschaftsklassen. Das reichillustrirte, lehrreiche Buch ist durch Richter's Verlag's-Anstalt in Leipzig franco zu beziehen. Preis 1 Mk. 20 Pf.

Separiren beruht am wenigsten auf religiösen Differenzen und bedarf solcher nicht. Je kleiner und armerlicher die Verhältnisse, desto eher finden sich Leute, welche durch Separatismus sich Geltung verschaffen wollen. Die Juden in Frankreich und Holland kommen, wie schon gesagt, wegen der staatlichen Zusammenfassung der jüd. Angelegenheiten hier nicht in Betracht — der Jude in Deutschland und England aber hat für seinen berechtigten oder unberechtigten Ehrgeiz ein weites Feld, er kann auf verschiedenen Gebieten bürgerlicher, gewerblicher, geistlicher Thätigkeit u. s. w. Befriedigung suchen, es drängt ihn nicht, gerade durch Bildung einer Separatgemeinde eine Rolle zu spielen, oder falls er das sucht, so ist in der Regel seine soziale Stellung der Art, daß er überhaupt nur in kleinstem Kreise zu einer Bedeutung gelangen kann. Während ferner die Juden im Osten durch den auf ihnen lastenden Druck zusammengepreßt werden, eine solidarische Einheit zu bilden gezwungen sind und eben deswegen, sobald sie dem Bereiche der Knute entfliehen, das Bewußtsein der Einheit und Zusammengehörigkeit aufgeben und verlieren, hat der Jude in Deutschland (und England) das Bewußtsein, daß die in einem Orte wohnenden Juden ein für allemal zu einander gehören, die Verschiedenheit der religiösen Ansicht und Praxis ist ihm etwas seit Menschenalters Vorhandenes, er sieht darüber hinweg und bleibt trotzdem bei der Gemeinde. Sehen wir aller Orten, daß ganz Indifferente unweigerlich die Gemeindeabgaben entrichten, während sie an sämtlichen Institutionen der Gemeinde, den Friedhof ausgenommen, faktisch jahraus jahrein sich nicht betheiligen so ist es ohne Frage das Gefühl, daß gerade die Freiheit, die ihnen gewährt ist, sie verpflichtet, die Last mitzutragen. Und so ist auch der weitaus größte Theil der Orthodoxen nicht gewillt, sich der Gesamtheit zu entziehen, weil das Eine oder das Andere ihnen nicht conventirt. Der deutsche Jude will, im Gegensatz zum ungarischen und polnischen, sich nicht in Conventikel zerplittern — das war's, woran der Tod des Würzburger Rabbiners uns erinnerte.

Rostock. In der in Rostock abgehaltenen Versammlung des „Allgemeinen Mecklenburgischen Ärztevereins“ wurden unter anderen folgende, die Einführung einer öffentlichen Fleischschau betreffende Thesen nach eingehender Discussion angenommen:

„1) Die allgemeine Einführung einer obligatorischen Fleischschau in beiden Mecklenburg ist vom Standpunkte der öffentlichen Gesundheitspflege dringendes Bedürfnis zum Schutz der Menschen vor dem Genuß schädlichen Fleisches. 2) Schlachtthiere sind vor dem Schlachten, deren Fleisch bezw. Eingeweide nach dem Schlachten der Beschau zu unterwerfen. 3) Geschlachtetes Fleisch darf zur gewerbmäßigen Veräußerung in Städte nur eingeführt werden, wenn es der Beschau unterzogen ist. 4) Die Verkaufsorte der Schlächter, Wurstfabrikanten, sowie die Handlungen mit Rauchwaaren sind einer geregelten Controle von Seiten der Fleischbeschauer zu unterstellen. 5) In den größeren Städten ist der Erfolg der Fleischschau nur gesichert, wenn Schlachthäuser mit Schlachtzwang auf Gemeindefosten eingerichtet werden. In den kleineren Städten und auf dem Lande sind die Schlachtungen, der Controle wegen, an bestimmten Tagen und Tageszeiten festzusetzen.“

Zugleich wurde beschlossen, an beide großherzogliche Landesregierungen den Antrag auf Einführung obligatorischer Fleischschau zu richten. — Man ist also auf dem besten Wege, die altjüdischen Einrichtungen in Hinsicht auf Schechita, Bedikah und Scharrenaufsicht zu adoptiren.

Darmstadt, 8. Novbr. (Dr.-Corr.) 52 Mitglieder der orthodoxen Gemeinde haben beim Gr. Stadtgerichte ihren Austritt aus der Hauptgemeinde erklärt. Ihre Erklärung ist bereits dem Vorstande zugesandt worden. Die Unterhandlungen dauern jedoch fort. Man hofft noch immer, daß ein Compromiß zu Stande kommt. Die meisten Austretenden machen kein Hehl daraus, daß es ihnen bloß um Erparung ihres Bei-

trags an die Gemeinde zu thun sei. Durch den Bau einer neuen Synagoge, deren Kosten sich auf beinahe 200,000 fl. belaufen, ist die Steuerlast für Viele eine sehr drückende geworden. In nächsten Tagen werden wir das Resultat der gepflogenen Unterhandlungen hören. — Herr Oberrabbiner Dr. Wolf in Copenhagen (geb. Darmstädter) hat zu seinem 50jährigen Jubiläum einen Orden vom Großherzog von Hessen erhalten.

Aus Westpreußen, 24. October. (Dr.-Corr.) Es ist so oft über Mangel an tüchtigen und sich qualificirenden jüdischen Beamten geschrieben worden, und trotzdem daß sich viele große Männer die Mühe geben, Seminarien zu gründen, so wird das angestrebte Ziel doch nicht erreicht. Denn wer soll seinen Sohn in das Seminar schicken, um ihn für das jüd. Beamtenfach ausbilden zu lassen, wenn die Stellung des jüd. Beamten von Jahr zu Jahr eine gedrücktere wird? Seit dem neuen Austrittsgesetze beschränken sich viele Gemeinden, in denen bisher 2—3 Beamte waren, jetzt nur auf einen, der Alles allein verrichten muß. Und wo das durchaus nicht möglich ist, da wird höchstens noch ein Synagogendiener zur Aushilfe angestellt.

Nun tritt der Umstand noch hinzu, daß der jüdische Beamte vom Staate durchaus nicht als Beamter betrachtet wird, wenn er auch noch so qualifizirt ist. Es sei nur ein Fall angeführt. In Neumark wird anstatt des früheren Einzugseldes jetzt Bürgerrechtsgeld gezahlt. Nach dem Gesetze aber sind Lehrer und Geistliche, welche gemäß dienstlicher Verpflichtungen ihren Wohnsitz in der Stadt nehmen, vom Bürgerrechtsgeld befreit. Der Magistrat aber verfügte, daß der jüdische Beamte dennoch Bürgerrechtsgeld zahlen müsse. Als derselbe dagegen bei der königl. Regierung, von der er seine Bestätigung als Lehrer und Cultusbeamter erhalten, vorstellig geworden, gab dieselbe ihm zum Bescheide:

„In Ihrer Eigenschaft als jüdischer Cultusbeamter und Lehrer an einer jüdischen Privatschule nehmen Sie nämlich weder die Stellung eines Staatsbeamten noch die eines Geistlichen oder Lehrers im Sinne des Gesetzes vom 14. Mai 1860 ein, welches nach § 3 des Regulativs für die Beurtheilung der Frage maßgebend ist.“ So gehen alle Verfügungen der Regierung von dem Grundsatz aus, daß der jüdische Beamte nicht zur Kategorie der Lehrer resp. der Geistlichen zu rechnen ist.

Ist es nicht an der Zeit und vielleicht Aufgabe des Gemeindebundes, an geeigneter Stelle dahin zu wirken, daß die Stellung des jüd. Beamten endlich eine geachtete sei? Wenn das erzieht sein wird, dann steht zu hoffen, daß so Mancher mit Lust und Liebe sich dem jüd. Lehramt und Beamtenberufe widmen werde.

Oesterreich.

—r— **Prag, 30. Oct. (Dr.-Corr.)** Ihre kurze Abfertigung im Briefkasten wegen Abdruck der Chillul haschem machenden Gerichtsverhandlungen aus den Wiener Zeitungen „der gestohlene Schauer“ u. s. w. in den jüdisch-orthodoxen Blättern, war ein Wort zur Zeit, es wäre nur zu wünschen, daß die frommen Redacteure es sich merken sollten, solche scandalöse Pikanterien jüdischen Lesern in einem jüdischen Blatte aufzutischen, das ist wahrlich gar nicht orthodox. Diese Herren sind in der Aufnahme von Artikeln überhaupt sehr wenig wählerisch, sie machen es wie die Journalisten, die um das liebe Brod schreiben, pikant muß das Blatt sein und orthodox dazu, ob ein Stückchen *לשון הרע* mehr oder weniger, das kommt auch nicht in Betracht. Daß auch das Schreiben und Lesen der *דברים בטלים* doch gerade nicht zu den Mizwoth gehört, daran zu denken, fällt den Herren Redacturen nicht ein; wenn's nur das Blatt fällt.

Hier hat sich ein Verein unter dem Namen „Menachme Zion“ zur Unterstützung armer Israeliten in Jerusalem gebildet, dessen Statuten diese Woche von der Statthalterei bestätigt worden sind. Ich habe noch nicht Gelegenheit gehabt, Näheres über diesen neuen Verein zu erfahren; unter tüch-

tiger Leitung könnte er auch wohlthätig zur Abstellung der in Nr. 44 gerügten Mißstände in Jerusalem mitwirken.

Herr Dr. Risch in Zürich schreibt mir, daß vom 1. Nov. in Kommetau ein von ihm redigirtes jüdisches Blatt halbmonatlich erscheinen wird. (Probenummer ist bereits erschienen. Neb.) In Böhmen erscheint außerdem noch der „jüd. Lehrerbote“ als Organ des jüdischen Lehrervereins in Böhmen.

Die Kritik über den jüdischen Gemeindegast in Galizien in Nr. 44 war ein wenig zu streng, es ist schon das von großer Wichtigkeit, daß eine Vereinigung zur Abstellung der Mißstände zu Stande gebracht wird, es wird freilich harte Arbeit kosten und lange Zeit bedürfen, diese Mißstände zu beheben, aber ein Anfang muß doch gemacht werden. (Ja, aber dann fängt man doch nicht mit dem Siebel an, sondern mit der Grundsteinlegung. Neb.)

Frankeich.

Paris. Politische Blätter haben viel Aufhebens von folgendem Vorfall gemacht: Herr Siris Jffla, ein Mitglied der portugiesischen Gemeinde, hat eine sehr bedeutende Summe, 200,000 Fres. zur Erbauung der neuen Synagoge für den portugiesischen Nitus (in der Rue Bouffault) gespendet, er hat aber nicht, wie die Blätter angeben, die ganze Synagoge auf seine Kosten bauen lassen, da diese über eine Million gekostet hat. Auf seine Veranlassung sind an der Wand Marmortafeln angebracht, auf denen die Namen berühmter Männer jüdischen Ursprungs, wohl nach eigener Auswahl des Herrn Jffla, eingegraben sind. Man liest da u. a. die Namen Spinoza, Heine, Meyerbeer u. s. w. Dies ist, wie es scheint, stillschweigend geduldet worden, obgleich es weder jüdischem Herkommen entspricht, noch sonst dem Orte angemessen ist. Weiter verlangte aber Herr Jffla auch, daß an der Hauptwand eine Tafel mit dem Namen seiner verstorbenen Frau, einer Katholikin, angebracht werde. Dagegen erhob das Consistorium Einsprache. Natürlich schreien die Blätter (wie wir hören auch ein Berliner Börsenblatt) über Intoleranz; als ob eine Synagoge ein Pantheon wäre, in dem man beliebig die Namen berühmter Männer zu verherrlichen hätte. Da könnte natürlich Jemand verlangen daß man die Namen Jesus und Muhammed, Zoroaster und Confuzius, Luther und dann, meinetwegen auch Laſalle anbringen!

Paris. Ein katholischer Priester, Abbé Bouet hat eine „Studie über die jüdische Schule zu Lunel im Mittelalter“ veröffentlicht. Er erteilt darin den französischen Juden im zwölften Jahrhundert große Lobspprüche. Er sagt u. a.: „Man kann die Dienste, welche sie der Philosophie, der Kritik der heiligen Schriften, der Grammatik, der Astronomie und der Medicin geleistet haben, nicht verkennen. In allen diesen Beziehungen hat die jüdische Nation an den Fortschritten der Civilisation Theil genommen. Es ist kein Zweifel, daß die philologischen Arbeiten der Rabbinen sehr nützlich gewesen sind, besonders den Christen, welche aus den rabbinischen Schriften das Gute und Werthvolle entnehmen. Die jüdischen Akademien in Spanien und Italien haben mit Recht sich Berühmtheit erworben; aus ihrem Schooße gingen wahre Gelehrte hervor, welche an vielen Orten den Geschmack an der Gelehrsamkeit verbreiteten.“ (Univ. Jsr.)

Rußland.

Warschau. Die neue Synagoge verfehlt nicht, in den gebildeteren oder vornehmeren, auch bisher wohl indifferenteren Theil der Gemeinde neues Leben zu bringen. Dies kommt auch den Wohlthätigkeitsanstalten durch Spenden beim Aufrufen sehr zu Gute. Besonders bemerkenswerth ist, daß Herr Braunstein auch 500 Rubel zur Gründung eines Rabbinerseminars in Warschau gespendet hat. Dies hat nicht nur Aufsehen erregt, sondern man darf auch hoffen, daß weitere Schritte in der Sache folgen werden, denn man erkennt, daß die Zeit nicht mehr fern ist, in der wenigstens die größeren Gemeinden wohlunterrichtete und allgemein gebildete Rabbiner werden anstellen müssen. (Hamelig)

— Aus vielen Orten in Rußland und Polen wird über Festlichkeiten berichtet, welche den aus der Türkei zurückkehrenden Truppen bereitet worden sind, und an denen die jüdischen Einwohner sowohl wie die jüdischen Soldaten Theil genommen haben. Als bemerkenswerth geben wir aus diesen sonst wesentlich gleichlautenden Berichten folgenden hervor. Am Rosch Haichono kehrten die Truppen nach Vieszt zurück. Die im Regimente dienenden Juden hatten eine Sefer Thora mitgenommen und während des Feldzuges mit sich geführt. Diese wurde dann am Freitage darauf feierlich wieder in die Synagoge gebracht. Die Offiziere betheiligten sich im Zuge, und der Oberst Szachmemetof trug die Thorarolle innerhalb der Synagoge bis an die heilige Lade — An allen Orten rühmen die Offiziere die Tapferkeit und gute Führung ihrer jüdischen Soldaten. (Hasefirah.)

Bermischte und neueste Nachrichten.

Wg. Magdeburg, 7. Nov. (Dr.-Corr.) In den Tageszeitungen machte in dieser Woche ein Druckfehler, der gelegentlich der Verlobung des Fräulein Maggy v. Rothschud, Tochter des Barons Mayer Anselm v. R. mit dem Herzoge von Guiche, einem Sohn des früheren Ministers Grammont, ungelogen Andenkens... einem voreiligen Reporter mit untergelaufen war, viel von sich reden, und gab, wie das bei solchen Gelegenheiten selbstverständlich ist, zu allerlei pikanten Reflexionen auf Juden und Judenthum eine gern gesehene Veranlassung. Jener Reporter, der wohl nur mit halbem Dore hingehört, hatte den Verlobten als Herzog v. Guiche (Sohn des Herzogs v. Aumale) in die Welt hinausposaunt und so war bei unsern Zeitungslesern die Verbindung der Königschilde mit dem Hause der Orleans natürlich ein Ereigniß von weittragender Bedeutung, bis der Irrthum sich denn herausstellte. — Uns, vom Standpunkt des Judenthums aus, ist, wie wir das auch an einer anderen Stelle dieses Bl. ausgesprochen, das Eine so gleichgültig als das Andere, und selbst, daß die Braut, wie jetzt gleichfalls berichtet wird, nicht zur katholischen Kirche übertrete, da nach dem Civilehegesetze dieses unnötig sei und andererseits der Stolz des alten Mayer v. R. es nicht zugelassen hätte, uns kein Aequivalent für all die Gefälligkeit, die gelegentlich der Verlobung dieser „Millionenbraut“ auf Juden und Judenthum ausgeschüttet worden ist.

Berlin. „Jew. Chron.“ schreibt: „Alle Besucher der Pariser Ausstellung, welche die kleine Deutsche Gemäldesammlung, die, unbeschadet ihres geringen Umfangs, unbedeutlich als die Werke der Kunstabtheilung bezeichnet werden kann, gesehen haben, werden zwei Gemälde von Knaut bemerkt haben. „Ein alter Jude unterrichtet einen Knaben in den Geheimnissen des Geschäfts“ und das Pendant dazu: „der Knabe erster Profit.“ Nicht nur der Kenner, sondern auch das große Publikum fñht sich von diesen zwei Gemälden angezogen. Es ist interessant zu erfahren, wer zu diesen beiden Bildern als Modell gedient hat. Der schöne ausdrucksvolle Kopf des alten Juden, den Knaut so meisterhaft gemalt hat, ist der des Herrn St., früher Fellschneider, jetzt Bäcker in der Papenstraße zu Berlin, der die meisten seiner jüdischen Mitbürger mit Sabbathbrod (Barches) versorgt, die Aehnlichkeit ist augenfällig.“

Berlin, den 26. Oct. Dem Vorstande der Baruch Auerbach'schen Erziehungsanstalten ist auf ein an den Kronprinzen gerichtetes Glückwunschsreiben nachstehende Antwort zugegangen: Ich habe gern und mit aufrichtigem Danke die freundliche Zuschrift empfangen, in welcher der Vorstand mich zu meinem Geburtstag beglückwünscht hat. Den unter der bewährten Leitung des Vorstandes stehenden Anstalten werde ich auch ferner meine volle Theilnahme bewahren.

Neues Palais bei Potsdam, den 22. Oct. 1878.

Friedrich Wilhelm, Kronprinz.

Da wir mit den über synagogale Reform entwickelten Ansichten fast durchweg übereinstimmen, so gestatten wir uns nur die eine Bemerkung: Das kurze Gebet, soweit es in der Bibel vorkommt (Moses, Channa, David, Esra, Jeremia) ist Privatgebet, das längere des Salomo dagegen Gemeindegebet. Kurzes, willkürliches, durch keine Vorschrift im Gebahren und in Geberden gehemmtes Einzelgebet wird sicherer Andacht erwecken — das Gemeindegebet aber muß nothgedrungen in erster Reihe mit Anstand vollzogen werden, wenn auch die Andacht, die rechte Inbrunst darunter leidet. Eben der Lärm in der „Judenschule“ war eine Reaktion des Gefühles gegen die den Anstand fördernden, die Andacht niederdrückenden minutiösen, ceremoniellen Anordnungen. Hier ist die Reform eine Rückkehr auf den conservativen Boden der gesetzlichen Vorschriften.

Wenn auch im Einzelnen abweichender Meinung, wenn auch hie und da zur Opposition gedrängt, wissen wir doch im Großen und Ganzen, in den Standpunkten und den Zielen uns ganz in Uebereinstimmung und Wünschten durch unsere Ausstellungen nur den verehrten Herrn Landrabbiner zu erneueter Prüfung der bezeichneten Punkte anzuregen, da wir ihm gegenüber uns vollbewußt sind der Wahrheit des Wortes: *שבתרת וקנים בנים ובנים נערים סתירה* „Das Zerstoren der Alten ist ein Aufbauen, das Bauen der Jüngern Zerstoren!“

Vom Deutsch-Israelit. Gemeindebunde.

Der Ausschuß des D.-I. Gemeindebundes hat, wie wir in vor. Nr. kurz anzeigten, zwei wichtige Angelegenheiten in Angriff genommen, und die Art und Weise, wie er sie zu behandeln sich anschickt, zeigt, daß er gesonnen ist, sie einer gründlichen Erledigung entgegenzuführen. Der eine Gegenstand betrifft die Beschaffung von Lehrkräften für die kleinen Gemeinden. Der Ausschuß wendet sich dieserhalb Behufs Einholung genauer Information an seine Delegirten mit ganz bestimmten Fragen, denen er folgende Darlegung voranschickt:

„Eine gebieterische Pflicht tritt gegenwärtig an die deutsche Judenheit heran. Schon seit langer Zeit mußte die Thatsache, daß in einem großen Theile unserer Landgemeinden der Religionsunterricht immer mehr verschwindet, den glaubenstreuen Beobachter mit ernster Besorgniß erfüllen.

Die Zeitverhältnisse haben es mit sich gebracht, daß viele unserer früheren, gut situirten Mittelgemeinden, welche einen Religionslehrer ohne besondere Anstrengung besolden konnten, zu armen Kleingemeinden herabgesunken sind. Der Concentrationstrieb der Gegenwart, das Drängen der Landbewohner nach größeren Mittelpunkten, hat diese Gemeinden nicht bloß numerisch geschwächt, sondern ihnen vielfach gerade die wohlhabenderen, steuerfähigsten Mitglieder entzogen. Viele unserer Kleingemeinden sind daher jetzt nur mit äußerster Opferbereitschaft, viele überhaupt nicht im Stande, einen Religionslehrer mit selbst nur mäßigen Ansprüchen zu erhalten.

Dazu kommt, daß in Folge der neueren Gestaltungen des Schulunterrichts die früheren israelitischen Lehranstalten, in welchem nicht bloß Religionslehre und hebräische Sprache, sondern auch alle Elementarfächer einer Volksschule gelehrt wurden, meist in Wegfall gekommen sind. Die Kinder jüdischen Glaubens nehmen allgemein an dem öffentlichen Volksschulunterrichte Theil; nur der Unterricht im Hebräischen bleibt dem Religionslehrer vorbehalten. In Folge dieser Beschränkung seines Unterrichtsgebietes kann er häufig nur durch Nebämter wie Schekitah, Vorsängerdienst etc., sich ein angemessenes Einkommen sichern, wozu aber Kleingemeinden wiederum wenig Aussicht bieten können. Dieser Mangel an Leistungsfähigkeit der Kleingemeinden hat in vielen Orten bewirkt, daß, wenn überhaupt noch Religionsunterricht erteilt wird, den Unterrichtenden oft mehr oder weniger die Qualifikation als Lehrer abgeht, und in Folge der Inferiorität des Religionslehrers gegenüber seinen christlichen Kollegen der Unterricht in den Augen des Schülers an Werth verliert.

Andererseits hat diese geringe Leistungsfähigkeit zahlreicher Kleingemeinden und das Zurückgehen der Nachfrage nach guten Lehrkräften dem bedauerlichen Uebelstande Vorschub geleistet, daß die Zahl der jungen Leute, welche sich dem Religionslehrerberufe widmen, immer mehr im Abnehmen begriffen ist, und daß gute Lehrkräfte nur noch in größeren Städten Anstellung finden wollen.

So sehen wir leider, daß die Religionslehre immer mehr in den Hintergrund gedrängt wird, daß viele unserer jungen Glaubensgenossen ganz ohne Religionsunterricht aufwachsen, und ihnen jene Geist und Herz veredelnde, Moral und Pietät erzeugende Bildung verjagt bleibt, die nur durch eine echt religiöse Erziehung erlangt wird.

Der Ausschuß des Deutsch-Israel. Gemeindebundes ist von verschiedenen Seiten fast gleichzeitig angegangen worden, in dieser hochwichtigen Angelegenheit etwas zu thun, und sind ihm auch schätzenswerthe Vorschläge in dieser Beziehung gemacht worden. Insbesondere hat die Idee, eine Verbesserung durch Anstellung von Bezirks- Lehrern, welche den Gemeinden erteilen sollen, um so mehr Anklang bei ihm gefunden, als diese Frage schon häufig von einzelnen Mitgliedern des Ausschusses discutirt wurde.

Die Vereinigung mehrerer Gemeinden zu einem gemeinsamen Religionsunterrichtsbezirk, in der Weise, daß der Lehrer einer im Mittelpunkte gelegenen größeren Gemeinde oder ein eigens neu anzustellender Districtslehrer in den umliegenden Kleingemeinden wöchentlich ein- oder zweimal Religionsunterricht erteilt, würde schon ein sehr wesentlicher Fortschritt zur Besserung sein. Gleichzeitig würde den Lehrern von Mittelgemeinden, die nur bescheidenen Gehalt haben, durch die Errichtung solcher Filialen, wie sie ja bereits bei einzelnen Lehrstellen bestehen, eine wesentliche Erhöhung ihres Einkommens geboten, so daß diese Mittelgemeinden wiederum größere Anforderungen an ihre Religionslehrer zu stellen berechtigt wären.

Die durch beiliegenden Fragebogen unter gefälliger Mitwirkung unserer Herren Delegirten zu veranstaltende Enquête, hat nun zunächst den Zweck, für den Ausschuß Material zu sammeln, um ihn später im Verein mit denselben zu einem gemeinsamen Vorgehen in dieser Angelegenheit zu veranlassen.

Wir bitten Sie daher, nach Einholung genauer Information, diesen Fragebogen auszufüllen und uns wieder zukommen zu lassen und werden Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie auch außerhalb des Rahmens dieser Fragen Ihre Erfahrungen, Ansichten und Vorschläge in Bezug auf diesen wichtigen Gegenstand uns mittheilen wollten.

Leipzig, im Oktober 1878.

Der Ausschuß des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes
Jacob Nachod.“

(Fortsetzung folgt.)

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Magdeburg. Ueber das höhere Schulwesen in Preußen bringt das „Centralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen“ einige interessante Daten. Danach belief sich im Wintersemester 1877/78 die Zahl der Gymnasiasten auf den 245 preussischen Gymnasien auf 70,343, die der Vorschüler 11,022 (davon 2399 wie vor). Von den Schülern der Gymnasien waren 48,675 Evangelische, 14,309 Katholiken, 6 Dissidenten und 7353 Juden = 10,4%, von den Schülern der Vorschulen waren 8696 Evangelische, 899 Katholiken, 1 Dissident und 1426 Juden = ca. 13%.

Die 34 preussischen Progymnasien zählten im Wintersemester 1877/78 3087 Schüler, und zwar 1781 Evangelische, 1571 Katholiken, 1 Dissidenten und 328 Juden = annähernd 8%. Die Vorschulen wurden von 416 Schülern besucht, und zwar 273 Evangelischen, 84 Katholiken und 59 Juden = 14%.

An Realschulen erster Ordnung betrug die Schülerzahl 28,015, und zwar 22,314 Evangelische, 3268 Katholiken, 11 Dissidenten und 2422 Juden = 8,6%. Die Vorschulen wurden von 5143 Schülern (4270 Evangelischen, 403 Katholiken, 2 Dissidenten und 468 Juden = 9%) besucht.

Die 19 Realschulen zweiter Ordnung zählten 5943 (4631 evangelische, 410 katholische, 5 dissidenten und 897 jüdische = 15%) die Vorschulen 1975 (1475 evangelische, 116 katholische, 384 jüdische = 14,4%) Schüler.

Die 94 höheren Bürger Schulen im preussischen Staat wurden von 12,558, die Vorschulen von 3762 Schülern besucht. Davon waren 9809 bzw. 3014 Evangelische, 2033 bzw. 566 Katholiken, 4 bzw. 1 Dissidenten und 712 bzw. 241 Juden.

Breslau. Ueber die unter Leitung des Herr Dr. P. Neumann stehende „hebr. Unterrichts-Anstalt“ erhalten wir den 11. Bericht (Schuljahr 1877/78), aus welchem wir ersehen, daß diese Anstalt in fortwährendem gedeihlichen Aufschwung sich befindet; die Schülerzahl stieg von 88 auf 103, so daß eine neue Klasse organisiert werden mußte. Daß der Herr Dirigent bei der Aufnahme der Schüler vorsichtig zu Werke geht, und nicht von der Absicht geleitet wird, die Schule partout zu „füllen“, können wir nur billigen. Das Ziel der Anstalt ist: die praktisch-religiöse Erziehung der jüd. Jugend männlichen Geschlechts, dem entsprechend ist der Unterrichtsstoff auf 6 Klassen mit je 2 Abtheilungen vertheilt; das Hauptgewicht wird mit Recht auf das spezifisch Hebräische gelegt: Bibel, Siddur, Hagada, Raschi, Mischnajoth, Pirke Aboth, Chaja Adam und auch etwas Talmud. Daß in den oberen Klassen dadurch der eigentliche sogen. systematische Religionsunterricht in Fortfall kommt, ist kein Unglück; besonderer biblischer Geschichtsunterricht wird, da der größte Theil der Bibel im Urtext durchgenommen wird, nur hier und da ergänzend eingefügt; dagegen vermissen wir die Fortführung dieses Unterrichtszweiges als „jüdische Geschichte“ über die biblische Zeit hinaus. Sollen denn die Schüler dieser Anstalt nicht auch etwas über die geschichtliche Entwicklung des Judenthums nach Esra oder nach Abschluß des Talmuds erfahren? Wir geben das dem Lehrercollégium zur reiflichen Erwägung anheim, und würden uns freuen, wenn der nächste Bericht, auch „Jüd. Geschichte resp. Literaturgeschichte“ unter den Lehrfächern aufzählte. — Die Anstalt erfreut sich der unterstützenden Theilnahme gar vieler Israeliten nicht nur in Breslau, sondern auch — wie der Rechenschaftsbericht ausweist — aus zahlreichen (etwa 90) Städten Deutschlands, und wirkt neben den Religions-Unterrichtsanstalten der Gemeinde als Privatanstalt in ihrem Kreise sicherlich recht ersprießlich, so daß sie die jährliche Unterstützung, die ihr seitens der Synagogengemeinde bewilligt worden, wohl verdient. — Dem „Berichte“ geht ein homiletischer Vortrag anläßlich des Attentats, gehalten von dem Lehrer der Anstalt Herrn Stud. Neustadt, voran.

Stettin, 30. October. (Dr. Corr. Schluß.) Der klassische Boden für die Separationen, oder vielmehr für die vollständige Zersplitterung der jüdischen Gemeinden ist bekanntlich Ungarn. Seit am 18 März 1870 der ungarische Reichstag zweierlei Judenthum und zwei confessionell geschiedene Arten von jüdischen Gemeinden officieil anerkannt hat, ist es bei dieser Zweitheilung nicht geblieben; es giebt schon mehr als ein halbes Duzend verschiedenartiger Gemeinden im Lande, und innerhalb jeder Ortschaft sind meist mehrere verschiedenartige Einzelgemeinden vorhanden. Alle traurigen Folgen, die aus dem Zwiespalt, aus der unvermeidlichen Zwietracht, aus der leicht vorauszu sehenden Vielfältigkeit der Separationen hervorgehen mußten und vorausgesagt worden sind, sind eingetreten. Noch immer konnte man sich aber der Hoffnung hingeben, daß der Bruderbund nicht ganz aufgelöst sei, daß wenigstens die allereinfachste Barmherzigkeit obwalten und vorkommenden Falls über Spaltungen obliegen werde. Lehrt doch sonst die Erfahrung, daß gemeinsame

Nothstände wenigstens momentan die Schranken der confessionellen Trennung durchbrechen. Aber nicht umsonst ist in den Sprüchen Salomos vor dem Zwiespalt zwischen Brüdern gewarnt und Bruderzwist als gefährlicher bezeichnet denn jede Feindschaft unter Fremden. Dies hat sich leider in Ungarn bestätigt. Man kennt das große Unheil, welches vor Kurzem über die Städte Miskolc zc. gekommen ist. Es ist Hülfe von außen in Anspruch genommen und geleistet worden. Wir alle verlangen, daß in solchen Fällen seitens der Gebenden und der Empfangenden kein Unterschied gemacht werde zwischen Christen und Juden, Katholiken und Protestanten, Alt- und Neugläubigen; wir sind empört, wenn es anders gehalten wird. Daß man aber zwischen Juden selbst in solchen Dingen einen Unterschied mache, davon haben wir hier zu Lande geradezu keine Vorstellung. Wer außerhalb Ungarns viel oder wenig für die verunglückten Juden in Miskolc gegeben hat, der weiß in der Regel über die Verschiedenartigkeit der dortigen jüdischen Gemeinde nichts Näheres; er hat nicht entfernt daran gedacht zu fragen, ob in Miskolc u. s. w. Congregler, Statusquodler und wie sie alle heißen, unterstützt werden sollen. Nun aber zanken sich in Miskolc die Angehörigen der Stammgemeinde, wie sie sich nennen, und die Sephardim, wie sie sich tituliren,*) um diese Gaben im Insuperatenthume des „Israelit“ und anderer Blätter herum. Es ist ein Ekkel erregendes Schauspiel!

Aber die Separationslust ist gar nicht in der Verschiedenheit der religiösen Ansicht begründet. Das zeigt sich besonders deutlich in Jerusalem. Dort sind bis heut bereits achtzehn verschiedene Gemeinden — Kolelim, wie sie sich dort zu nennen belieben — vorhanden, und die Zahl wird noch wachsen. Würden sich die dortigen Juden nur nach den altherkömmlichen und altherberechtigten Gruppen in Sephardim, Afrikaner und Deutsch-Polnische theilen, so wäre dagegen nichts einzuwenden. Aber da sind Minsker, Pinsker, Kartliner, Wolhynier und wie viele sonst noch. Was trennt und scheidet diese Leute? Ist es irgend etwas Religiöses, Rituelles? nichts von alledem; es ist weiter nichts als einerseits die Bettelersucht, mit der auch anderswo Schnorrer um einen Groschen oder um ein Stück Brod zanken, andererseits die armseligste Herrschsucht und kleinpolnische Großmannsucht, mit der möglichst Viele in einem Kole ein Köllchen als Rabbi, Barnas, Gabbai, Almosenvertheiler u. s. w. spielen wollen! Es wird kein Einsichtiger verkennen, daß auch bei den Separationen in Ungarn Herrschsucht und Rangstreit in erster, wirkliche religiöse Motive aber erst in weit entfernter Linie stehen.

Auch aus England vernehmen wir die Klage, daß die zahlreich aus Slavenländern eingewanderten Juden sich in möglichst viele kleine Conventikel abzweigen. Auch da liegen keinerlei religiöse oder rituelle Motive zu Grunde, es ist nichts als die Sucht eine Rolle zu spielen, welche den und jenen veranlaßt, sich eine „Gemeinde“ zusammenzubringen, damit er in seiner „Schul“ die und jene Ehre genieße. Die eingeborenen englischen Juden sehen auf das Treiben gering schätzig herab, wenn sie überhaupt davon Notiz nehmen, aber sehr schädlich wirkt es jedenfalls, es hindert ein Einleben der Eingewanderten in des Landes Art, Sitte und Bildung, fördert die Conservirung aller mitgebrachten Unart und Untugend, und — was das Schlimmste ist — die zweite Generation, die sich doch dem englischen Leben zuwendet, das Judenthum aber nur im Gewande slavischer Ungezogenheit kennen lernt, fällt dem Indifferentismus oder der Mission in die Hände.

Fassen wir diese Beispiele zusammen. Die Lust am

*) Die sich Sephardim nennenden Gemeinden haben nämlich mit den wirklichen Portugiesen, d. h. den Nachkommen der aus Spanien und Portugal Vertriebenen gar nichts gemein. Es sind Chassidim, welche stritt gegen Perkommen und Schulchan Aruch, aus cabbalistischen Motiven jüd. und stellenweise sephardischen Ritus annehmen haben. Sie haben gerade so wenig Recht, sich Sephardim zu nennen, wie etwa ein russischer Ueberläufer, der in Preußen den Namen „Sohn“ erkaufte oder erschwand, sich für einen wirklichen „Sohn“ ausgeben darf, wenn er keiner ist.

Inserate sind der Beschleunigung wegen direct an die Expedition der „Isr. Wochenschrift“ in Magdeburg zu senden.

Bekanntmachung.

Nach erfolgter Pensionirung des ersten Cantors hiesiger Gemeinde, Herrn Musikdirektor Weintraub, soll dessen Stelle baldmöglichst wieder besetzt werden. Das bisherige feste Gehalt betrug 3300 Mark. Indem wir bemerken, daß in unserer Synagoge der Gottesdienst mit Chor- und Orgelbegleitung eingeführt ist, ersuchen wir qualifizierte Bewerber ihre Meldungen unter Beifügung von Zeugnissen bis zum 1. December d. J. bei uns einzureichen und das Weitere von uns zu erwarten.

Die Anstellung erfolgt zunächst auf ein Jahr, nach Ablauf desselben erfolgt event. lebenslängliche Anstellung mit Pensionsberechtigung.

[1540]

Königsberg i/Pr.,

den 31. October 1878.

Der Vorstand

der Synagogen-Gemeinde.

In unserer Gemeinde ist per 1. Januar 1879 die Stelle eines Vorbe-
ters, Religions-Lehrers, Schäch-
ters und Baal-Kore zu besetzen.

Mit qu. Stelle ist außer Nebeneinkünften ein festes Gehalt von 1000 Mk. verbunden. Qualifizierte Bewerber wollen ihre Meldungen nebst Zeugnissen sofort an den Unterzeichneten gelangen lassen. Der Vorstand der jüd. Filial-Gemeinde Haynan i/Schles [1539]

Die Stelle eines geprüften Religions-
lehrers und Cantors ist in hiesiger Synagogen-Gemeinde sofort oder zu Neu-
jahr 1879 zu besetzen. Gehalt 1200
Mark pro anno excl. Nebeneinkünfte.
Qualifizierte Bewerber wollen sich unter
Einsendung ihrer Zeugnisse schriftlich
melden bei dem [1543]

Vorstande der Synagogen-Gemeinde
zu Rosenberg, D/Schl.

Ein religiöser Knabe, 16 Jahre alt,
mit guten Zeugnissen, Sohn achtbarer
Eltern, wünscht Stelle in einem Manu-
facturgeschäft, welches Samstags und
Feiertage geschlossen ist und Kost und
Logis im Hause erhalten kann. Gefl.
Offerten beliebe man unter N. L. Nr.
12 postlagernd Frankfurt a. M. zu
richten. [1535]

Heiraths-Gesuch.

Ein junger Kaufmann, Mitinhaber
eines seit 5 Jahren bestehenden lucrati-
ven Geschäftes, sucht aus Mangel an
Damenbekanntschaft sich auf diesem Wege
zu verheirathen. Gediegene kaufmännische
Routine und ehrenhafter Auf nachweis-
bar. Vermögende jüdische junge Damen
von recht einnehmendem Aussehen wer-
den Abgabe von Adressen nebst Photo-
graphie sub H. Nr. 23443 an Ha-
enstein & Vogler in Breslau gebeten.

Ich suche für mein Manufactur-
Geschäft möglichst gleich eine junge
Dame aus achtbarer Familie, welche
Verkäuferin ist und wenn möglich
mit Nähmaschinen umzugehen versteht.
Die Dame gehört bei mir zur Familie,
doch bemerke ich, daß ich keinen kaiserlichen
Haushalt führe. Annahmen mit Bild-
niß und Ansprüchen sind baldigst einzu-
senden an
J. Bernhard
in Tangermünde.

Ein junger Mann [1545]

(gelernter Manufacturist), zuletzt mehrere
Jahre in einer größeren Fabrik als Lagerist
thätig, sucht, gestützt auf beste Empfeh-
lungen u., bald oder später Stellung,
gleichviel welche Branche. Offerten an
H. Sobel, Dresden, Seidenr. Platz 1
erbeten.

Gehülfin gesucht.

Für ein Manufactur- und Confection-
Geschäft in einer frequenten Landstadt
wird per 1. Januar eine gewandte isr.
Gehülfin gesucht. Nur solche wollen
sich melden, die für ihre Fähigkeit gün-
stige Atteste vorlegen können. Samstag
und Feiertage streng geschlossen. Reflec-
tanten belieben ihre Adressen unter A B
250 postl. Sieburg einzusenden [1542]

Novität.

Brustkrante finden in dem soeben
erschienenen Buche: „Die Brust-
und Lungenkrankheiten“, praktische
Rathschläge zur Heilung, auch wenn
das Uebel chronisch oder weit vor-
geschritten ist. Das allen Brust- und
Lungenkranken angelegentlich zu em-
pfehlende Buch ist vorrätig in Ch.
Hohenleitner's Buchhandlung, Leipzig,
und kann gegen 60 Pf. in Brief-
marken franco bezogen werden. [1505]

Im unterzeichneten Verlage ist erschienen
und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handelsgeschichte der

Juden des Alterthums.

Nach den Quellen erforscht und zusammen-
gestellt von [1544]

Dr. L. Herzfeld,

Landesrabbiner von Braunschweig.

Preis 6 Mark.

Für alle gebildeten Israeliten ist dieses
für die Geschichte ihres Volkes hochwicht-
ige Werk eines hedeutenden jüdischen Ge-
lehrten von höchstem Interesse.
Braunschweig. Joh. Heinr. Meyer.

Achawa,

Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger
israelitischer Lehrer, Lehrer Wittwen und
-Waisen in Deutschland.

Einnahmen im Monat Oktober 1878.

a. Mitglieder-Beiträge:

Von Herren Weismann in Eugenheim, Rauff-
mann in Ungebankten, Friedberg in Coblenz,
Mansbach in Bockenheim, Wertheimer in Hel-
denbergen, Schimmel in Oedingelheim, Rohr-
heimer in Bibitz, Rosenheimer in Heilbronn,
Heimberger in Reitingen, Oppenheim in Coburg,
Seß in Friedberg, Rabbiner Lebrecht in Bingen
— je 6 M.

b. Ehrenmitgliederbeiträge:

Von Herren Hofagent Engel, L. Goldmann,
L. Grödel, G. Hanau, Gebr. Löh, D. Mayer,
C. Mayer, L. Nappold, sämtlich in Friedberg,
J. Seß in Elmangen, Adolf Dirshorn in Mann-
heim (pro 1877 u. 1878), A. S. Levy in St-
lingen — je 6 M.

c. Freiwillige Jahresbeiträge:

Von Herren M. Ruffbaum in Friedberg
M. 3.42, C. Hirsch das. M. 3, M. Reiß
M. 3.

d. Einkaufsgeld:

Von Herrn L. Löwenstein in Naugard M. 60.

e. Geschenke:

Von Herren Weismann in Eugenheim M.
2.36, Rabbiner Lebrecht in Bingen M. 4,
S. David in Alsheim M. 2, N. Dewald in
Alsheim M. 1.71, J. Seß in Friedberg M.
2, W. Heyman hier M. 10, G. Bingen hier
M. 20, L. Scheffel in Worms M. 2.60,
Th. Wolf in Alzei M. 20, M. Deuk hier
M. 10, S. Ballin hier M. 20, G. Speier
hier M. 100, Frau L. Speyer hier M. 100,
Frau R. Schiefinger in Hammelburg M. 6,
Frau R. Friedmann in Fürth M. 18, von den
Hinterbliebenen des sel. Herrn Albert Mayer in
Mainz M. 30.

f. Zinsen: M. 440.24. [1537]

Frankfurt a. M., 5. November 1878.

Namens der Verwaltung: Adolf Teblée.

Hilferuf!

Die alte israelit. Muttergemeinde
des Grossherzogthums Weimar, Stadt-
Lengsfeld, ist von einem schweren
Brandunglücke betroffen; 22 Familien
sind total abgebrannt; die Armen
unversorgt, Geschäft und Handwerk
vernichtet, die Synagoge beschädigt,
die קודש der Lernvereine ver-
brannt. Brot, Kartoffeln, Wäsche und
Kleidung fehlen, und Alles fragt:
מאין יבא עוריי? Der harte Winter
ist eingezogen und die Holzvorräthe
sind verbrannt. Helfet, Brüder,
einer alten, braven Gemeinde!

Lengsfeld, 1. Nov. 1878.

Landrabbiner Dr. Kroner.

Geldspenden vermittelt auch
die Red. d. Bl. bereitwilligst.

Bei der Red. sind bisher eingegangen:
Von HH. J. Hammerschlag 10 M., L. Knoller
3 M., S. M. Simon Söhne 3 M., Ad. Rosen-
thal 3 M., Cohn & Söhne 3 M., B. Bernhardt
3 M., F. Falkenburg 3 M., E. Beer 2 M.,
Kronheim & Greiffenhagen 3 M., Max
Weil 3 M., Herm. Frank 3 M., Bruno Levy
3 M., D. Löwenthal 3 M., W. Meyer 1 M.,
N. Nordheimer 4 M., Meyer Michaelis 3 M.,
Julius Landecker 3 M., M. Grunsfeld 1 M.
50 Pf., Frank & Brock 2 M., Simon & Sieg-
feld 3 M., Moosbach 3 M., N. Gradnauer
15 M., (davon 10 M. f. d. isr. Gemeinde zu
Händen des Hrn. Landrabbiners und 5 M. f.
d. Stadt.) — Um fernere Beiträge bittet
die Redaction.

Briefkasten der Redaction.

Herr Z. und T. u. v. A. Bestellungen auf
unsere Schulbücher sind direct an die Verlags-
handlung (J. Kaufmann in Frankfurt a. M.),
Bestellungen auf uns. „Pr.-Mag.“, od. einzelner
Nr. unserer Blätter nur an die Exped. d. Isr.
Woch. gegen Einsendung des Betra-
ges, zu richten, da wir in dieser Beziehung
Garantie nicht übernehmen.

Nachdruck aus uns. Bl. ist nur
mit voller Quellenangabe („Magdeburger
Israelitische Wochenschrift“) gestattet.